Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 24

Artikel: Es ist Kirschenzeit

Autor: F.V.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639654

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wie die Psychologie eines ist, eine Weltanschauung gemacht werden dürfe, und ob sie dazu geschaffen ist zu entscheiden, ob die Relativisten oder die Objektivisten recht behalten.

Aus dem Werke Prof. Häberlins lassen sich eine Menge Winke ziehen, wie man vorbeugen, heilen und erziehen kann und soll. Weitere Kapitel handeln über Sexualfehler, über die Lüge und den Betrug. Auch derjenige wird großen Gewinn aus dem Buche ziehen, der mit dem philosophischen Ueberbau nicht einverstanden ist, und dem die reflexive Art des „Normalen" im Sinne des Autors nicht zusagt, weil er den Handelnden als den Gesünderen betrachtet und dieser, wie Göthe schon sagte „kein Gewissen" hat, indem er als Gesunder überhaupt nichts anderes tun kann, als das „Gute". H. Z.

Es ist Kirschenzeit.

Volkskundliche Skizze.

Wieder sind die Kirschen reif. Rot und schwarz lachen sie vom grünen Blätterdach und laden zum Schmause ein. Sie sind die ersten reifen Früchte, die uns unsere Obstbäume bescheren, werden daher mit besonderer Freude begrüßt und gefeiert. Die Kirschen sind aber auch besonders wohlschmekkend. Wie man sie auch genießen mag, roh, als Kirschenmus, als Kirschensuppe, immer munden sie trefflich.

Der Kirschbaum hat seine interessante Geschichte. Nicht immer wuchs er in unseren Gegenden. Die Geschichtsforscher wissen zu berichten, daß seine Heimat in Kleinasien zu suchen sei. Nun besiegte im Jahre 74 v. Chr. der bekannte römische Feldherr Lucullus den König Mithridates von Pontus und zerstörte die Stadt Cerasus am Schwarzen Meer. Dieser Lucullus ist als Feinschmecker bekannt (lukullische Genüsse!) und die hier wachsenden Kirschen sagten ihm so zu, daß er Kirschbäume ausgraben und nach Italien bringen ließ, wo sich der Baum sehr rasch einbürgerte, im Laufe der Jahrhunderte auch veredelt wurde. Zur Zeit des römischen Schriftstellers Plinius, kaum 120 Jahre nach der Einbürgerung des Baumes in Italien, finden wir unsere Kirsche schon allgemein verbreitet. Bäume wurden durch die römischen Soldaten auch nach Gallien, Helvetien und Deutschland gebracht, wo sie überall trefflich gediehen.

Im Volksleben und im Volksmund spielen Kirsche und Kirschbaum eine große Rolle. Vielerorts in der Innerschweiz ist die Kirsche das Hauptobst. Da sucht man sich denn eine reiche Ernte zu sichern. In Brunnen, im Kanton Zug, in Schwyz, laufen die Knaben am Dreikönigstag, 6. Januar, mit Schellen und Kuhglocken um die Kirschbäume herum. Dadurch sollen die bösen, das Wachstum hemmenden Geister verscheucht werden. Je größer der Lärm, desto sicherer die Aussicht auf eine gute Kirschenernte. Im Kanton Solothurn schaut man auf das Wetter des Lichtmeßtages. Ist es nämlich am 2. Februar schön, so darf man getrost auf viele Kirschen hoffen. Interessant ist der Umstand, daß im Volke die Kirschen als besonderes Kennzeichen der Fruchtbarkeit gelten. Gute Kirschenjahre sind auch fruchtbare Jahre für die übrigen Kulturen. Schon der „arme Mann im Toggenburg", Ulrich Brägger, schrieb einmal: „He, lustig, Bub, der Frühling kommt, 'hat mir die Nacht von Kirschen 'traumt. Heu'r gibt's ein gutes Jahr."

Im Mittelalter galten die Kirschen merkwürdigerweise als Allgemeingut und noch jetzt lebt diese Anschauung in verschiedenen Redensarten und Sprüchen im Volke fort. Im „Hinkenden Bot" von 1808 lesen wir: „Ich habe mir immer sagen lassen, die Kirschen gehören den Vögeln und den Leuten, die sie nehmen wollen." Im Kanton Schwyz beschäftigte sich nach dem Landbuch von Schwyz im Jahre 1530 sogar die Landsgemeinde mit den Kirschen. Es wurde folgende Vorschrift aufgestellt: „D'wyl die kriese byshar rychen und armen ein gemein obs (Obst) g'syn, laßt man's noch im fry, gemein obs blyben. Ob aber jemands syne kriese wollte weren (schützen), der mag den boum zeichen und einen torn (Dorn) daran henken." Weiter wurde verfügt, daß derjenige, der Kirschen von einem mit Dornsträuchern gekennzeichneten Baume nehme, als Dieb zu behandeln sei. Das Anhängen von Dornen galt somit als persönliche Besitzergreifung. Bäume, die die Dornen nicht trugen, waren frei und ihre Früchte Allgemeingut. Noch heute sieht man auch bei uns im Kanton Bern noch sehr oft Kirschbäume, deren Stamm mit Dornen umwickelt ist. Den Schulbuben soll damit das Hinaufklettern verunmöglicht werden. Den tieferen Sinn des Brauches hat man indes vergessen. In Schleitheim (Schaffhausen) hatte man eine besondere „Chriesiglocke", die geläutet wurde, wenn die Kirschen auf der Allmend reif waren. Vorher durfte niemand hier Kirschen pflücken. Wenn aber die Glocke ertönte, dann eilte männiglich hinaus: Die Kirschen waren Gemeingut! Im zürcherischen Altstetten sprach noch im 19. Jahrhundert der Pfarrer in einer Sonntagspredigt im Juni den „Kirschensegen". Kaum hatte er das Amen gesprochen, so eilte alles hinaus nach der Allmend. Wer dort zuerst einen Baum mit seinen Armen umfaßte, dem gehörte laut Idiotikon der Ertrag desselben und niemand durfte ihm diesen streitig machen. Man möge sich dieses Schauspiel vorstellen: Kaum mag man auf das Amen warten und schon stürzt alt und jung in gleicher Hast aus der Kirche! Ein ähnlicher Brauch bestand übrigens auch in der Gemeinde Zollikon bei Zürich, hier auch für das übrige Obst. In der thurgauischen Gemeinde Affeltrangen hatte die Dorfjugend ihren eigenen Kirschbaum. Die Kirschen wurden an einem Sonntag gepflückt und unter die gesamte Dorfjugend verteilt. An Redensarten, die auf die alte Ansicht, die Kirschen seien Gemeingut, zurückgehen, nennen wir: „D'Chriesi händ Stil, 's cha ne (esse) wer will." „D'Chriesi händ Stei, si g'höred d'r nid allei." „D'Chriesi händ Stei für keine allei." „Die erste Chriesi sind de Buebe."

Wie geschätzt die Kirschen dem Volke sind, mögen einige Sprichwörter beweisen. Der Schaffhauser sagt: „No schwarze Chriesene chletteret me höch." Von einem hübschen Menschenkind mit schwarzen Augen spricht man: „Es het Auge wie Chriesi!" Auf die roten Kirschen nimmt der solothurnische Spruch: „Bäckli ha wie nes Chriesi!" bezug. Wenn einer kein Glück hat, so sagt der Berner Oberländer: „Dem wotta keni Chriesi blüeje!" Einem Schwerkranken prophezeit man hier: „De gseht d'Chriesi nid me blüeja." Im Zürcher Oberland hat man den Satz: „An Gottes Segen ist alles gelegen," umgeändert in: „Wenn de Herrgott will, se git's Chriesi!" Aehnlich im Kanton Luzern: „Laß dä lo sorge, wo d'Stil a d'Chriesi macht!" Ein altes, frommes bernisches Kirchenlied von 1558 enthält den Satz: „Glaubt dem, der Stil an Chrisi setzt." Wenn einer im Leben Glück hat, so spricht man von ihm: „Er cha ab em Oepfelboum Chriesi gwinne." Nicht gleicher Ansicht ist: „Mer hei d'Kirsche nid im gliche Chratte." Verbreitet ist weiter: „'s isch mit ihm nid guet Chirsi z' ässe!" Auch der Spott fehlt nicht: „Hättist nid Kirsi g'ässe, hättist kei Stei im Buch."

Kirsche und Kirschbaum haben mehreren Dörfern und in Dorfbezirken, auch gewissen Fluren, den Namen gegeben. So gibt es in der Gemeinde Guggisberg eine Schulgemeinde Kirschbaumen, im Wallis einen Ort Cerisier (Bezirk Conthey). Der Name des nidwaldnerischen Ortes Kersiten kommt vom rätoromanischen cersido (Kirschbaumpflanzung).

Italien hat einen Kirschenheiligen, dessen Gedenktag alljährlich auf den 6. Juni fällt. Doch scheint dieser Heilige nur lokale Ehrung zu genießen, nämlich in Monza in Oberitalien. Der Kirschenheilige heißt Gerhardus. Er soll um 1200 gelebt haben. Ueberall erblickt man, wie sich's gehört, am Feste des Heiligen Kirschenstände. F. V.